

Auf der Suche nach dem Antlitz Christi

Der geplante Besuch des Heiligen Vaters im italienischen Wallfahrtsort Manoppello berührt ungeklärte Fragen der Kunstgeschichte

VON IRENE ROTHWEILER

Die Suche nach dem Antlitz Christi bewegt den Papst. Dem Vernehmen nach hat Benedikt XVI. dem Erzbischof von Chieti fest versprochen, dass er bald zum Wallfahrtsort Manoppello pilgern werde. Dort wird die Uríkone Christi auf einem Muschelseidentuch, dem so genannten „Volto Santo“, verehrt. In einer Ansprache an die Teilnehmer eines vom Päpstlichen Rat „Cor Unum“ ausgerichteten internationalen Kongresses vom 23. Januar 2006 ließ der Nachfolger Petri seine tiefe innere Beziehung zum Antlitz Christi durchblicken: „Nach überwältigender als die Offenbarung Gottes als trinitarischer Kreis der Erkenntnis und der Liebe ist die Wahrnehmung eines menschlichen Antlitzes – das Antlitz Jesu Christi (...). Dieser Gott hat ein menschliches Gesicht und – so dürfen wir hinzufügen – ein menschliches Herz.“

Manoppello ist ein kleiner Wallfahrtsort in der Provinz Pescara in Italien. In der dortigen Kapuzinerkirche wird seit dem siebzehnten Jahrhundert eine Reliquie verehrt. Das „Volto Santo“ (Angesicht Christi) ist ein Bild, dessen Beschaffenheit und Wirkung auf den Betrachter einzigartig ist. In der unscheinbaren Kapuzinerkirche führen



Das Antlitz Christi auf dem Muschelseidentuch von Manoppello. Fotos: Rothweiler

oberhalb des Tabernakels rechts und links Stufen zu einem kleinen barocken Baldachin-Schrein hinauf. In einer Vitrine aus Panzerglas steht eine silberne, rechteckige Monstranz, in deren Mitte sich das Bild befindet. Goldene Medaillon-Motive der Leidenswerkzeuge Christi umrahmen es.

Der Betrachter erblickt zunächst ein durchsichtiges, perlmuttartig schimmerndes Bild zwischen zwei Glasscheiben. Je nach Standort scheint die Architektur der Kirche oder das dahinter liegende Glasfenster durch den dünnen Schleier in der Monstranz durch. Fällt das Licht aus einem anderen Winkel ein, zeigt sich ein fast aus sich selbst heraus leuchtendes ovales Gesicht. Bemerkenswert ist, dass weder die Struktur

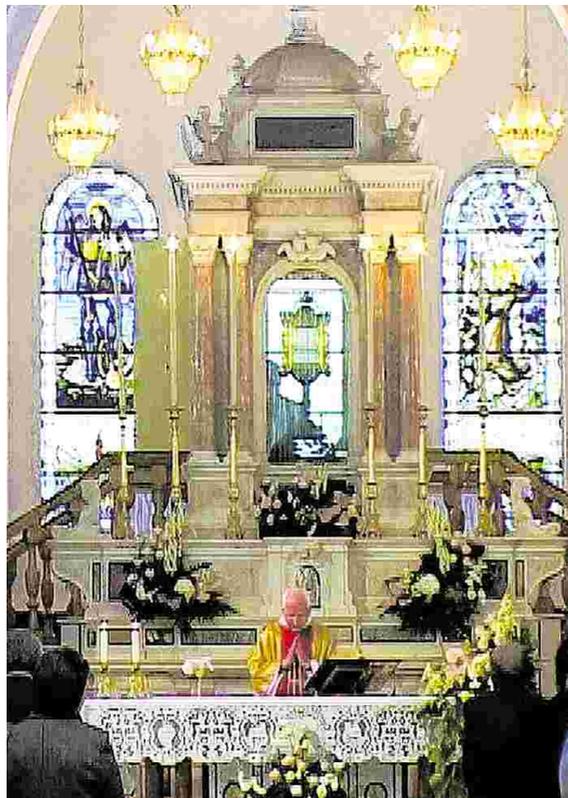
von Ölfarbe, Kreide, Pastell, Rötel oder eines anderen Farbauftrags auszumachen ist. Klar erkennbar ist die spinnwebfeine Struktur des Gewebes. So deutlich wie bei einer Mullbinde sieht man Kette und Schuss, doch sind die Fäden des „Volto Santo“ viel dünnere, sogar dünner als Seiden- oder Haarfäden.

Ein Bild, das auf beiden Seiten des Tuchs sichtbar ist

Irgendetwas hält den Betrachter auch von der Idee fern, es handle sich um ein Foto. Die Lichtverhältnisse, die das Antlitz zum Leuchten bringen, sind unerklärlich, ohne jede Reflektierung. Das Männergesicht, umrahmt von langem, welligem Haar, erscheint auf dem Gewebe wie ein Hauch, ohne jegliche scharfe Konturierung, dennoch wirkt alles sehr deutlich und nicht verschwommen. Faltenlinien ziehen sich horizontal und vertikal durch das Tuch. Der Gesamteindruck wird durch warme Töne wie gold, bronze, braun und gelb bestimmt. Das Bildnis nimmt einen gefangen durch die Intensität des Blicks, durch den halbgeöffneten Mund, der zur großen Lebendigkeit der Erscheinung beiträgt. Die geschwollene rechte Wange des Mannes und die rötlich-braunen Stellen an Nase und Wangen tragen zum Geheimnisvollen dieses phänomenalen Bildes, das beidseitig sichtbar ist, bei.

Seit Jahrhunderten verehren die Bewohner der Provinz Pescara dieses Bild. Das Interesse der Wissenschaftler an der Herkunft und Geschichte der rätselhaften 17 mal 24 cm großen Tuchreliquie erwachte allerdings erst in den frühen achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Bis dahin galt die Aufmerksamkeit der Experten dem Turiner Grabtuch, insbesondere der Frage, ob es echt ist. Die Öffentlichkeit erfuhr, dass die Forschungen um das Turiner Grabtuch so gut wie abgeschlossen seien: Seit den ersten Fotografien im Jahr 1898 hatte sich die Wissenschaft eingehend mit Herkunft, Gewebe und Spuren des Abdrucks auf dem Tuch befasst. Alle Indizien sprachen dafür, dass das Tuch den Leichnam des Herrn als Abdruck mit allen Spuren seiner Forderungen und Kreuzigung wiedergibt. Das Turiner Grabtuch wurde als die Aufseherreliquie schlechthin verehrt. Was hat es dann aber mit dem zweiten Tuch also zu sich – mit dem „Schweiß Tuch“, das dem Johannesevangelium zufolge auf den Kopf des toten Jesus gelegt wurde?

Paul Badde, römischer Korrespondent der Zeitung „Die Welt“, veröffentlichte in einem 2005 erschienenen Buch die Antwort zweier Experten – Pater Heinrich Pfeiffer SJ, Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und Schwester Blandina Pasqualis Schlömer – die sich seit Jahrzehnten mit der Geschichte des Manoppello-



Professor Schlömer SJ zelebriert unter der Monstranz des „Volto Santo“ die heilige Messe.

lo-Tuches beschäftigen. Der Buchtitel „Das Muschelseidentuch“ spielt auf das kostbare Gewebe des Tuches an: Byssus, auch Muschelseide genannt. Gewebt wird sie aus zarten Steckmuschelfäden. Pfeiffer ist davon überzeugt, dass das Johannes-Evangelium den entscheidenden Hinweis auf die Existenz des „Volto Santo“ liefert: Joh 20, 6-7 schildert, wie zwei Jünger aus leere Grab eilen: „Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle.“ Der Jesuitenpater schließt daraus, dass es sich beim „Volto Santo“ um

das so genannte „Veronikatuch“ handelt, das im Mittelalter im Petersdom verehrt wurde. Untersuchungen von Schwester Blandina P. Schlömer haben ergeben, dass sich die Gesichtszüge auf dem Schweiß Tuch absolut mit denen auf dem Turiner Grabtuch decken. Schlömers Studien und Messungen sind man in Manoppello in einer eindrucksvollen Ausstellung zu sehen.

Im Jahr 1300 feierte die Kirche erstmals ein Heiliges Jahr. In Rom verehrt die Pilger als bedeutendstes Zeugnis Jesu das „Schweiß Tuch mit dem heiligen Antlitz“. Es wurde den Gläubigen an allen Freitagen und höheren Festtagen gezeigt. Dokumente jener Zeit enthalten Hinweise zur liturgischen Verehrung in St. Peter.

Im Jahre 1506 legte Papst Julius II. den Grundstein für die neue Petersbasilika. Alt-Sankt-Peter aus der konstantinischen Zeit wurde nach und nach abgerissen. Für mehr als ein Jahrhundert sollte die zentrale Kirche der Christenheit eine Baustelle sein. Im Zuge der Neugestaltung der Peterskirche soll die kostbare Reliquie, der Schleier mit dem Antlitz Christi, nach Manoppello gelangt sein. Eine mögliche Erklärung lautet, dass sie wegen der Baumaßnahmen in Sicherheit gebracht werden sollte. In der Neukonzeption von St. Peter und entsprechend den Planungen von Bernini sollten die vier Kuppel Pfeiler als Aufbewahrungsorte der Hauptreliquien dienen und programmatisch in Wort und Bild die Hauptreliquien der Kirche zeigen: Das „Schweiß Tuch der Veronika“, den Schädel des Apostels Andreas, die Lanzenspitze, mit der Jesus am Kreuz durchbohrt wurde und ein Kreuzpartikel.

Ein Ritual im Vatikan als frommer Betrug an den Pilgern?

Bis heute erleben Rompilger alljährlich am Passionssonntag das gleiche Ritual: Auf dem Balkon über der Marmorfigur der heiligen Veronika zeigt man ihnen ein kostbares Tuch als Schweiß Tuch Christi. Pater Pfeiffers lapidarer Kommentar dazu lautet: frommer Betrug. Er hält an seiner These fest, dass sich das echte „Volto Santo“ in Manoppello in den Abruzzen befindet. Die Forschungen Pfeiffers finden in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit allerdings wenig Beachtung. Warum interessieren sich Kunsthistoriker nicht für das Thema und den Verbleib des „Volto Santo“? Paul Badde stellte diese Frage auch dem deutschen Kunsthistoriker des Vatikans, Professor Arnold Nesselrath. Aber dessen Interesse konzentriert sich auf die bildende Kunst. Die jahrhundertealte Darstellung eines verletzten Männergesichts, das absolut deckungsgleich mit dem Abdruck des Menschengesichts vom Turiner Grabtuch ist, gehört nach seinen Angaben nicht in sein Fachgebiet.

Benedikt XVI. gab schon vor Jahren mit seinen Büchertiteln: „Auf Christus schauen“ und „Schauen auf den Durchbohrten“ eine spirituelle Wegweisung an, die dem nächsten – unverhofft und unerwartet – auch zur greifbaren Tatsache werden könnte. Wenn der Papst im Mai nach Manoppello pilgert, reißt er sich in die Schaar der Gläubigen ein, die das Antlitz Jesu seit Jahrhunderten im „Volto Santo“ verehren. Vielleicht spornit die Reise Benedikts XVI. auch Wissenschaftler innerhalb und außerhalb des Vatikans dazu an, sich mit den ungeklärten Fragen um das Tuch auseinanderzusetzen. Der deutsche Papst könnte somit Licht in ein geheimnisvolles Kapitel vatikanischer Geschichte bringen.